

Wolfgang Heise
Realistik und Utopie

Literatur und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Akademie der Wissenschaften der DDR
Zentralinstitut für Literaturgeschichte

Wolfgang Heise

Realistik und Utopie

*Aufsätze zur deutschen Literatur
zwischen Lessing und Heine*



Akademie-Verlag · Berlin

1982

Für die Genehmigung zum Abdruck des Aufsatzes: „Zehn Paraphrasen zu ‚Wandrer's Nachtlied‘“ danken wir dem Aufbau-Verlag Berlin und Weimar.

Erschienen im Akademie-Verlag, DDR - 1086 Berlin, Leipziger Str. 3-4

© Akademie-Verlag Berlin 1982

Lizenznummer: 202 · 100/167/82

Lektor: Jutta Kolesnyk

Gesamtherstellung: IV/2/14 VEB Druckerei

„Gottfried Wilhelm Leibniz“, 4450 Gräfenhainichen/DDR · 5882

Bestellnummer: 753 991 9 (2150/76) · LSV 8025

Printed in GDR

DDR 10,50 M

Inhalt

<i>Vorwort</i>	7
„ <i>Der Tag ist angebrochen</i> . . .“	
Unser Verhältnis zur Klassik als Verhältnis zur eigenen Geschichte	9
<i>Zur Antikerezeption in der klassischen deutschen Literatur</i>	36
„ <i>Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer</i> “	
Zu Lessings Dialektik der geschichtlichen Perspektive	55
<i>Herders Humanitätskonzept</i>	71
<i>Zehn Paraphrasen zu „Wandlers Nachtlied“</i>	
Über Wahrheit im Gedicht	109
<i>Zur Krise des Klassizismus</i>	177
<i>Weltanschauliche Aspekte der Frühromantik</i>	227
<i>Heine und Hegel</i>	254
<i>Zur ästhetischen Kultur des Vormärz</i>	288
<i>Anmerkungen</i>	305
<i>Personenregister</i>	315

Vorwort

Ein Vorwort zu eigenen Studien ist keine dankbare Aufgabe. Doch da diese aus unterschiedlichen Anlässen geschrieben wurden und verstreut erschienen, ist eine Erklärung angebracht, worin ihr Zusammenhang liege. Denn nur von der Einheit der Sache, nicht von der Person her läßt sich ihre gemeinsame Veröffentlichung rechtfertigen.

Inwiefern uns die klassische deutsche Literatur heute bedeutsam ist, uns angeht, habe ich im ersten Aufsatz zu begründen versucht. Die folgenden bemühen sich auf unterschiedlichen Wegen, diese Bedeutsamkeit zu erschließen.

Historische Konkretheit begreift die Vermittlung zur Gegenwart in sich, sowohl in der Kontinuität der Geschichte, die zur Gegenwart führt, als auch in den Fragen, die wir als Zeitgenossen unserer Umwälzungsperiode, die uns prägt, an die Geschichte richten. Dabei geht notwendig historisches und systematisches Fragen ineinander. Literatur läßt sich nicht ohne Begreifen der in ihr Sprache und Gestalt gewordenen Weltanschauung und die philosophische Physiognomie einer Epoche nicht ohne Erkunden der in ihrer Poesie geleisteten Weltaneignung und -deutung erfassen. Beide wollen in Beziehung gesetzt werden zu den epochalen Erkenntnisbedingungen und -möglichkeiten wie zu den je spezifischen Voraussetzungen und Formen theoretischen Erkennens und poetischer Produktion. Dabei zeichnet sich um so schärfer die Notwendigkeit ab, sich die Veränderungen in Gegenstand, Funktion, Produktions- und Kommunikationsbedingungen der Poesie bewußt zu machen, die mit den Prozessen der industriellen Revolution einsetzen. Dies wird in den vorgelegten Texten in bezug auf den Übergang zu den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts versucht und die Fragestellung ins Kulturhistorische erweitert.

Auf diesem Wege zugleich ein schärferes Bewußtwerden unserer eigenen Geschichtlichkeit, unseres gegenwärtigen Daseins über die

Epochenkonfrontation anzuregen ist Intention des Verfassers. Ob dies mehr als bloßer Wunsch, entscheidet freilich der Leser – soweit er mit dem Gebotenen etwas anfangen kann.

Berlin, Dezember 1980

Wolfgang Heise

„Der Tag ist angebrochen ...“

Unser Verhältnis zur Klassik als Verhältnis zur eigenen Geschichte

1

In der Diskussion um die deutsche Klassik, die seit Beginn der siebziger Jahre sich immer wieder entzündet hatte und doch im Diffusen endete, ging und geht es letztlich um unser eigenes geschichtliches Selbstverständnis. Von einem kollektiven Prozeß der Selbstverständigung freilich zögere ich zu sprechen. Dafür müßten wohl Haltungen und Kommunikationsformen neu gewonnen werden. Wenn wir über Klassik reden, bereden wir unser Woher, Wohin und Wofür – ohne der Gefahr des Zerredens immer zu entgehen.

Im Thema Klassik ist ein Bündel allgemeinerer Themen präsent, deren Reihe von der Rolle der Literatur in unserer gegenwärtigen und künftigen Gesellschaft bis zur Weltliteratur oder zur Geschichte der deutschen Literatur seit dem frühen Mittelalter reicht. Davon sei abgesehen. Hier handelt es sich um eine besondere Geschichtstradition, aus der wir kommen, die Maßstäbe gesetzt hat – ob wir sie nun ernst nehmen oder nicht. Überlegt seien hier Aspekte dessen, was Klassik bedeutet und für uns bedeuten könnte – und wie die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr weitergehen soll. „Es geht“, um diese Entfremdungsformel der Ohnmacht zu benutzen, immer weiter, die Frage ist nur: wohin? Unbehagen, Unsicherheit zeichnen sich ab – gerade weil der Zusammenhang zwischen dem, was wir mit der Klassik im kulturell-künstlerischen Leben und in den wissenschaftlichen Institutionen anfangen, sich in wechselseitiger Entfremdung äußert. Das verweist auf tiefere Irritation, die nicht durch ein fertiges Rezept schnell überwunden werden kann, sondern kollektive Denkanstrengung fordert.

Der Mangel bestimmten Wollens, der sich in der bisherigen Diskussion zeigt, in beredter Kommunikationslosigkeit und beobachtbarem Nebeneinander von Erinnerungsritual und Positivismus, von Klassikfremdheit und illusionistischer Verklärung – als ob sie ein wohlbehüteter Tempelschatz wäre, dessen Edelsteine als schmücken-

der und repräsentativer Zierat jederzeit verfügbar seien – hat die folgenden Überlegungen und Thesen veranlaßt. Doch sei betont: das Grundproblem sehe ich in praktizierter Fremdheit gegenüber der klassischen Literatur, in der Vergleichgültigung.

Drei Grundfunktionen sind zu erfüllen, will die literaturgeschichtliche Forschung zur Poesie zwischen 1750 und 1830 produktiv und weiterführend im Geistesleben unserer Gesellschaft wirken:

1. Die Sammlung, Sichtung und Herstellung der Texte der klassischen Werke – sowie die Erschließung authentischer Materialien ihres historischen Kontextes. Dies wäre als archivalisch-philologische Funktion zu bezeichnen.

2. Die historische Untersuchung dieser Texte in ihrem eigenen sozial-, politik-, kultur- und literaturgeschichtlichen Zusammenhang als Momente des historischen Prozesses und seiner literarischen Kommunikation. Das betrifft die Entstehungs-, Produktions- und Rezeptionsbedingungen, Entschlüsselung des aktuellen Bedeutungsspektrums, Untersuchung der poetische Gestalt gewordenen Realerfahrungen und Intentionen, der ideologischen Funktionen etc. Dies ließe sich als Funktion der historischen Rekonstruktion bezeichnen.

3. Die dritte Funktion besteht in der Vermittlung jener Literatur der Vergangenheit an die geistigen Lebensbedürfnisse der gegenwärtigen Gesellschaft. Literatur wird hier also nicht nur in ihrer Epoche, sondern in der epochenübergreifenden Entwicklungskontinuität mit der Gegenwart als letzter, aktuell dringlichster, zugleich auch vorübergehender historischer Etappe verstanden, die potentielle Vergangenheit und Produktionsort der Zukunft in gesetzmäßig-perspektivischem Zusammenhang ist. Erst hier gewinnt die spezifisch ästhetische Analyse ihren wirklichen Gehalt, wird die Wertung aktuell, setzen die historische, wissenschaftlich-weltanschaulich parteinehmende Begründung der Traditionswahl, die Bestimmung des „uns angehenden“ Gehalts, die Begründung der künstlerischen Vollendung klassischer Werke ein – und ist zugleich die Begründung solchen Wertens gefordert. Dies ist eine Seite, deren Ergänzung die Erkenntnis und der Nachweis sind, daß diese Werke zu rezipieren für unsere Gegenwart notwendig sei, daß sie eine wichtige Rolle in den geistigen Auseinandersetzungen unserer Epoche und in unserer Gesellschaft, in der Formierung unserer intellektuellen und emotionalen Physiognomie zu spielen vermögen, somit der Nachweis, warum und worin sie uns angehen.

Diese dritte Funktion wollen wir ausdrücklich als Funktion der

Literaturwissenschaft verstehen, sie kann nicht allein Sache der Rezeptionspraxis von der Schule bis zum Theater und ihrer jeweiligen Vermittlungsspezialisten – oder auch des stummen Lesers sein. Soweit hier wissenschaftlich-theoretische Vorgaben überhaupt zu leisten sind – denn Rezeption ist kein nur-begrifflicher Akt –, fallen diese in das Gebiet der Literaturwissenschaft. Keine historische Zusammenhangserkenntnis oder Interpretation kann aus dem Gegenwartsbezug, aus seinen sozialen und ideologischen Determinanten herauspringen, doch ist aus dieser Bindung eine produktive Aufgabe zu machen.

Diese dritte Funktion ist ebenfalls historisch, jedoch in einem allgemeineren und weiteren Sinne als die vorhergehende. Für sie handelt es sich um die bewußte Interpretationsleistung im Sinne des Marxismus-Leninismus, welche die Historisierung der Gegenwart, damit den Blick auf die geschichtliche Perspektive einschließt. Und sie ist selbst geschichtlich vermittelt, zunächst über die objektiven Kämpfe der deutschen Geschichte und über die spezifische Rezeptionsgeschichte dieser Literatur bei ihren verschiedenen Parteiungen. Wir stehen in einer Tradition, die von Aufklärung und Klassik zu Marx und Engels führt, die die Geschichte und das Ringen um das sachadäquate „Erben“ der deutschen Arbeiterbewegung einschließt, die einen Höhepunkt in der Klassikrezeption im Kontext des antiimperialistischen und antifaschistischen Kampfes findet, die als Erbe zur Kultur- und Bildungsnorm der jungen sozialistischen Gesellschaft gehört – und uns nun auf dreißig Jahre Arbeit und Erfahrung mit der Klassik zurückblicken läßt. Diese Tradition steht im Klassengegensatz zur Integration der Klassik in die bürgerliche Kultur Deutschlands: vom liberalen Bildungstempel zur nationalistisch-imperialistischen und faschistischen Benützung, bis zur „abendländischen“ Mystifikation oder zu Abschreibungen aus unterschiedlichen Motiven – zwischen linksextremer Revolte und technokratischer Blindheit.

Diese dritte Funktion sei als im weitesten Sinne kritisch-interpretatorisch bezeichnet. Sie reflektiert den Zeitabstand und die geistigen Kämpfe der Gegenwart, ist mit deren Agens. Sie führt die marxistische Linie fort – und bezieht sich auf deren Gegner. Ihr Gegenstand sind nicht schlechthin klassische Texte, sondern diese Texte in ihrer Bedeutung für uns, für unsere Epoche – die somit zum Gegenstand mit gehört. Sie muß nicht weniger exakt arbeiten als die vorhergehenden, ist durch die marxistische Methodologie auf Objektivität verpflichtet, auf historische Konkretheit – doch diese umfaßt die Gegenwart mit. Und sie bedarf auch des künstlerischen und emotionalen

Sensoriums, das nicht durch historische Methoden schlechthin zu ersetzen ist, um zu erfassen, auf welche Gegenwartsfragen und -erfahrungen klassische Kunst antwortet, welche Erfahrung sie uns vermittelt, auf welchen Gehalt ihr Schönes weist.

Diese drei Aspekte sind nicht metaphysisch voneinander getrennt. Sie bedingen einander, setzen sich wechselseitig voraus. Interpretation ohne gesicherte Textgrundlage, ohne Rekonstruktion des historischen Kontextes wäre pure Willkür. Umgekehrt gehen Wertbestimmungen als Auswahlprinzipien schon in die philologische Textherstellung ein. Es ist eine Wertentscheidung, gewiß eine gut begründbare, daß wir wohl eine unendliche Mühe auf die Schiller-Nationalausgabe verwenden, aber nicht auf eine Ausgabe der Werke Ifflands, obwohl diese für die zeitgenössische literarische und theatralische Kommunikation entschieden repräsentativ waren und keine historische Rekonstruktion der Literatur- und Theatergeschichte von ihnen absehen darf. Nur – verliert die Rekonstruktion die Gegenwart aus den Augen, so schneidet sie sich selbst den Zugang zu grundlegenden, auf die Gegenwart verweisenden gesetzmäßigen Zusammenhängen ab, ohne dabei zu merken, daß sie dadurch zu dieser Gegenwart dezidiert Stellung bezieht, sich zugleich über die eigenen immanenten Voraussetzungen und um Erkenntnismöglichkeiten betrügt. Gegenwart ist dabei nicht praktizistisch zu verstehen, sondern im epochalen Sinne.

Für sich genommen ist die rekonstruktive Funktion sowohl ein Kettenglied poesiegeschichtlicher wie allgemeinerer kulturgeschichtlicher Forschung. In unserem Fragenkreis zeichnet sich sowohl das Bedürfnis nach einer noch zu schaffenden Hermeneutik auf der Grundlage des Dialektischen und Historischen Materialismus ab als auch nach weiterer Untersuchung des seit Vico immer wieder anvisierten Zusammenhangs, daß die Wahrheit über die Geschichte immer nur geschichtlich vermittelt zu fassen ist und außerhalb des Geschichtsprozesses kein Subjekt sie sucht.

Hier geht es mir darum, Literaturwissenschaft als soziales Organ zu begreifen, das ein historisches Selbstverständnis, ein bewußtes Verhältnis der Gegenwart zur Vergangenheit und dadurch der Zeitgenossen zu sich selbst vermittelt oder – bescheidener – vermitteln hilft. Dabei soll nicht vergessen werden, daß Rezeption beim individuellen Rezipienten endet, bei dem, was er an dem Werk erfährt und daraus macht. Produktive Rezeption ist dadurch gekennzeichnet, daß sie produktive Impulse freisetzt, Artikulation unseres historischen Lebens vermittelt, dessen Bewußtsein stimuliert und – in dem 'weiten Spek-

trum vom Persönlich-Intimen bis zu allgemeinsten weltanschaulich-historischen Zusammenhängen – an jener Souveränität aktiv mitwirkt, die Brecht für das Verhältnis der Menschen unserer Zeit und Gesellschaft zu sich, zu ihrer Wirklichkeit wie zu der sie aussprechenden Kunst fordert. Dazu gehört eben auch der Historismus in bezug auf sich selbst. Falsche Alternativen sind die Flucht aus einer bedrängenden und beunruhigenden Gegenwart in die zum Erbauungsbild zu-rechtgemachte Vergangenheit – oder jene falsche Aktualisierung, die das Werk als Spielmaterial für aktuelle Zwecke oder auch nur subjektive Gefühle verwurstet, ohne seine Objektivität, seinen Anspruch zu begreifen. Das Verhältnis zum Kunstwerk reproduziert das Verhältnis zum andren Menschen, und der ist kein Spiegel und auch kein Rohmaterial.

Dies bezieht sich auf die Interpretation und Reproduktion des klassischen Werkes. Etwas anderes ist, daß im Fortgange der Poesie Werke der Vergangenheit Stoffe, Gegenstände, Motive späterer Poesie werden, daß ihr Thema neu angegangen, daß ihre Gestalten verwendet, daß sie als spezifische Ausprägungen älterer und weiterer Grundmotive aufgefaßt und verarbeitet, daß sie in neuem Kontext „zitiert“, als innere Partner oder Antagonisten behandelt werden. Darin sehe ich den Ausweis produktiver Auseinandersetzung, einer produktiven Weiterführung in geschichtlicher Kontinuität, die die objektive Diskontinuität poetisch praktiziert. In diesem Zusammenhang wäre eine grundsätzliche Polemik, die solches für unzulässig erklärt, Polemik gegen ein notwendiges Entwicklungsmoment aller Poesie, wäre Stagnationsdekret ohne Macht. Voraussetzung ist, daß der Poet im eigenen Namen spricht.

Doch führt dies über mein Thema hinaus, das auf die kritisch-interpretatorische Funktion der Literaturwissenschaft im genannten Sinne zielt. Mir scheint, daß diese gerade der Spezifik der künstlerisch-poetischen Widerspiegelung entspricht. Zu deren Besonderheit gehört, daß sie im und am je beschränkten Wirklichkeitsausschnitt, am je Besonderen im Gegenstand, Gefühl usw. – ein Allgemeines, im Allgemeinen Möglichen ausspricht und dank der poetischen Umsetzungsprozesse eine Form schafft, die, aus Realitätsaneignung geboren, Form und Organisator allgemeiner und künftiger Erfahrungen werden und diese deuten kann, enthoben ihrem Ursprungs- und zeitgenössischen Wirkungsraum, dem unmittelbaren politischen und ideologischen Kontext. Hier liegt auch das vielumstrittene Problem der Wahrheit in der Kunst, und hier wäre der kommunikationstheoretische Gesichtspunkt,

der auf neue Weise die Rezeptionsleistung bestimmen läßt, zu diskutieren. Das ist nicht mein Thema.

Freilich: solche bleibende Gegenwärtigkeit – und vielleicht sollte man daraufhin den Begriff des Klassischen als Wertung bestimmen, weil diese allein aus der Dialektik von Form und Inhalt, Bedeutung und Vollendung zu begreifen ist –, solche Gegenwärtigkeit hat objektive Voraussetzungen: die historische Kontinuität des Geschichtsprozesses, Kontinuität unabgeschlossener Kämpfe, ungelöster oder analog reproduzierter Konflikte und Probleme im Verhältnis der Menschen zueinander wie zum Ganzen ihres Lebensprozesses, die Permanenz individueller und sozialer Grundbedürfnisse, Erlebnisstrukturen – letztlich des Volkes bzw. auch einer kulturell-historisch verbundenen Völkergruppe einschließlich des Codes der Verständigung. Es muß da ein Stück eigener Geschichte sein, das zu uns spricht, bzw. wenn wir weltliterarisch vorgehen, das einer uns analogen, nachvollziehbaren und verständlichen Geschichte entspringt – was wiederum objektiv bedingt ist. Literaturgeschichte als Organ, klassische Werke zu vergegenwärtigen, bedeutet nicht, daß sie das Organ dieser Werke sei, sie hat kritisch zu sein – wie jeder Rezipient. Aber es bedeutet doch, daß wir nicht nur das Vergangene an Bedürfnis und Leistung der Gegenwart messen, sondern auch uns messen am Anspruch und an der Leistung der Klassik, nicht einfach konsumieren, sondern uns diesem Anspruch auch zu stellen suchen. Damit erledigen sich sowohl Konzeptionen, welche die Klassik als bloßen Vorläufer zur Gegenwart überlegen betrachten – wie auch Tempelkulte „ewiger“ Werte.

2

Wie ist das „Klassische“ an jener Poesie zu begründen, deren Bewegung vom Sturm und Drang bis hin zum zweiten Teil des *Faust* führt? Wie verschränken sich hier die Momente von Vollendung und Gegenwärtigkeit, des Vorbildlichen und uns Angehenden? Diese Frage ist so allgemein, daß rationeller Weise hier nur nach Voraussetzungen, Methode und Konturen einer Antwort gesucht werden kann.

Um diese Frage geht es angesichts unserer Wirklichkeit, unserer gegenwärtigen Situation in der DDR. Wir müssen sie uns stellen, die wir in einer stabilisierten sozialistischen Gesellschaft leben, im Randstaat des sozialistischen Systems gegenüber dem Imperialismus, die wir in einer Welt ungeheurer Spannung und revolutionären Wandels

leben, da die Völker ganzer Kontinente zu neuen sozialen Existenzformen aufgebrochen sind, da die wissenschaftlich-technische Revolution erste Konturen der Zukunft vorzeichnet, da die menschlichen Belange in der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, zwischen Hunger und Raumfahrt sich fächern. Seit jene klassischen Werke entstanden – in der Postkutschenzeit, vor der industriellen Umwälzung in Deutschland, vor der Entfaltung des industriellen Kapitalismus –, ist in zwei Weltkriegen die Expansion des deutschen Imperialismus gescheitert. Weimar sah Buchenwald, und Auschwitz wurde Epochen-symbol.

Doch im Kampf demokratischer und sozialistischer Kräfte gegen diese Entwicklung zum Imperialismus und seiner Katastrophe war die klassische Tradition lebendig: gegen ihre Ausnutzung als Legitimation und Ornament imperialistischer Weltherrschaftsansprüche. Und der neue deutsche sozialistische Staat behandelt sie – vom Anfang an – als seine Tradition, seine Kultur- und Bildungsvoraussetzung, als Bestandteil sozialistischer Kultur.

Die Frage nach dem Klassischen, nach dem Wert klassischer Literatur – auch für unsere eigene Entwicklung – ist auch neu zu stellen angesichts der Tatsache, daß neue Generationen in eine entwickelte sozialistische Gesellschaft hineinwachsen. Die ist für sie zunächst Gegebenheit, quasi natürliches Milieu, dem sein Gewordensein, die Kämpfe, Leistung und Leiden seiner Vorbereitung, seiner Durchsetzung, dem sein Werden nicht an dem, was unmittelbar erfahren wird, abzulesen ist. Was einst kühn erdacht und vorgefühlt, tritt ihnen in der zumeist nicht attraktiven Gestalt schulischen Lernstoffs entgegen. Was Resultat von Erfahrungen, historisch erlittene Erkenntnis, verkrustet sich in lernbarem Merksatz. Modern strukturierte Umwelt – vom Lebensstandard bis zu den Medien – erzeugt ein verändertes System von Ansprüchen, Beschäftigungen, einen Pegel der Selbstverständlichkeiten, auf deren Boden *Iphigenie* als vorzeitliche, unnatürlich-fremde Erinnerung erscheint. Die Pille hätte die Gretchentragödie vermeiden lassen – solche Argumente lassen sich leicht ausspinnen. Natürlich haben sich Verhaltensgewohnheiten und Normen in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern geändert. Hat sich dadurch die Frage der Emanzipation der Frau erledigt? Fehlt dem Faust zum Menschheitsrepräsentanten nicht, was ihn hinanzieht?

Die Klassik steht in Frage, weil ihre Aneignung nicht selbstverständlich ist. Das ist sie nie gewesen. Sie verlangte immer Interesse und Anstrengung. Doch geschah dies in anderen Zusammenhängen,

anderer Funktion, von anderen Voraussetzungen her. Schon die Generation der Älteren hatte andere – keineswegs günstigere Voraussetzungen. Und mindestens ist unsere Frage zu stellen als Selbstkorrektur der Denk-, Interpretations- und Erwartungsgewohnheiten derjenigen, die sich berufsmäßig mit der Klassik beschäftigen und die ihre Vertrautheit, ihr Zu-Hause-Sein im Stoff als Bildungsnorm für alle Gesellschaftsmitglieder spontan voraussetzen.

Äußerlich gesehen scheint alles in schönster Ordnung zu sein. Klassik wird in unserer Gesellschaft hoch geehrt und gefeiert, übers Erbe wird ständig diskutiert, seine Erforschung wird staatlich anerkannt, gefordert und gefördert, schließlich reich finanziert. Klassiker-Ausgaben sind schnell verkauft, Hauptwerke Schullesestoff, die Statistik der Bücher, noch mehr der Besucher der Weimarer Gedenkstätten, ja des ganzen Netzes von Erinnerungsstätten zwischen Kamenz und Stavenhagen berichtet imponierende Zahlen, die Jahrestage der Goethe-Gesellschaft vereinen eine wachsende internationale Besucher-schar, Gedenktage werden mit großem Aufwand und in manchmal anstrengender Dichte gefeiert . . .

Dennoch: Jeder, der mit der Vermittlung der Klassik, der besonders mit Schülern und Studenten zu tun hat, weiß, wie schwer eine adäquate Vermittlung ist, welche Widersprüche zwischen dem subjektiven Erfahrungs- und Denkhorizont und den Ansprüchen des literarischen Gegenstands überwunden werden müssen, wie schwer die Bereitschaft zu dieser Anstrengung zu motivieren ist, welche Fremdheitsbarrieren in Sprache, Problemstellung, Weltanschauung und Werten überwunden werden müssen, auch welche einst selbstverständlichen Voraussetzungen fehlen und – wie z. B. Stoffe und Metaphorik der Bibel oder die antike Götterwelt – neu gelernt werden müssen. Die spontane Phantasie neigt zum Alltäglich-Naturalistischen, zum Fortspinnen des Gewohnten – oder zu dessen grotesk-surrealer Umkehrung und Negation, so sie nicht verdorrt in der Armut, anderes als bekannte, gelernte Thesen und Meinungen oder deren Mangel zu finden. Die alltäglichen Lebenserfahrungen und Leistungsanforderungen, Tempo, Rhythmus, Reizfülle und Informationsfluß unseres Lebens, die aus der physischen und psychischen Angespanntheit erwachsenden Alternativ- und Entspannungsbedürfnisse und deren Befriedigungsformen, die materiell praktischen Interessen, Notwendigkeiten, die zu ihrer Bewältigung erforderten Bildungsvoraussetzungen haben insgesamt einen enthistorisierenden Effekt. Spontan wird die möglichst umweglose, auf unmittelbar drängende subjektive Emotio-

nen und Bedürfnisse antwortende Kulturproduktion bevorzugt. Eine Haltung, in der Poesie lebendig wird, die Versenkung, Nachdenken, Bemühen, Überwinden von Widerständen fordert, kann normalerweise erst in einem längeren Lernprozeß zum Bedürfnis und zur Genußquelle werden, weil zur Voraussetzung eigener Aktivität.

Stellen wir die Frage nach der klassischen Poesie heute – so steht diese Poesie einmal als Paradigma von Poesie überhaupt, zum zweiten handelt es sich um den in ihr Wortgestalt gewordenen Umkreis menschlicher Möglichkeiten – der Sinngebung, des Beziehungsreichtums, der Produktivität und Lebensgestaltung – als großes Modell zugleich des Bewältigens und Beantwortens von Erfahrungen des Epochenwandels. Zum dritten zielt diese Frage auf das Verhältnis zu unserer eigenen Geschichte, das im Umgang mit Klassik sich artikuliert und formt, ja eine weitere Dimension und kommunikative Beziehung gewinnt: Es umgreift die Spanne zwischen dem Resultat und unverwirklichter Möglichkeit, zwischen Faktischem und den Entwürfen, Träumen, Hoffnungen und Verzweiflungen, zwischen dem, was sich durchsetzte – und dem, was nur Wort blieb, das verschüttet und unterdrückt wurde, seines Inhalts entleert und als Dekor mißbraucht. Das rechte Verständnis ist im Herstellen historischer zwischenmenschlicher kommunikativer Beziehungen zu erblicken.

Erst in bezug auf Vergangenheit erfahren wir Gegenwart als Geschichte. Umgekehrt gilt, daß erst ein lebendiger geschichtlicher Erfahrungshorizont den wirklichen Gehalt klassischer Poesie zu erschließen vermag. So stoßen wir auf Grundfragen der Weltanschauungsbildung heute: Wie erfährt denn das wirkliche gegenwärtige Individuum seine und seines historischen Lebenszusammenhangs Realität, in welchem Verhältnis von praktischer Erfahrung und Einbezogensein in die gesellschaftliche Informationsbewegung? Wie erfährt es Gegenwart als Geschichte? Was vermag es direkt bewußt davon zu erleben als Subjekt oder Objekt im Gewebe von Mikro- und Makroprozessen auf der kleingewordenen Erde bis hin zu den von ihm unabhängigen Notwendigkeiten des gesellschaftlichen Lebens? Es ließe sich nun weit ausführen, welches Ensemble von Wissenschaften in Bewegung gesetzt und zusammengeführt werden muß, um hier Antworten zu finden. Diese Problematik ist theoretisch und empirisch wohl bekannt, führt weit aus der Literaturgeschichte hinaus, um so mehr auf die Voraussetzungen ihres Urteilens, Forschens und Wirkens hin; ihre systematische und kollektive Bearbeitung, deren Umfang, Ergebnis und Konsequenz spiegeln die gesellschaftliche Rolle und Effektivität eines

gut Teils der Gesellschaftswissenschaften. Schon der Widerspruch, daß nach Bildungsgesetzen von Weltanschauung gefragt wird – und Poesie ist spezifisches Bild gewordene Weltanschauung – und dennoch keine Frage jenseits weltanschaulicher Voraussetzungen, allgemeiner Deutungsmuster und Werte auch nur gestellt werden kann, das Zu-erfragende Frager und Frage mit betrifft, ist ein Stachel wissenschaftlicher Unruhe, der zur Untersuchung von Lebenszusammenhang, innerer Systematik, historischer Widerspiegelungsdialektik nicht nur der Literaturwissenschaft zwingt.

Aus all dem erhellt, daß jede Rezeption klassischer Literatur ihre Voraussetzungen, Impulse und mögliche produktive Funktion im gegenwärtigen geschichtlichen Leben und den aus ihm erwachsenden Erfahrungen und Gedanken findet. Die wissenschaftliche Bearbeitung und Interpretation sind nur eine besondere Form, eine spezialistisch-arbeitsteilige und auf allgemeinere Vermittlung hin orientierte Form der gesellschaftlichen Rezeption.

Doch die unmittelbar erfahrene Gegenwart ist in zeitlicher und räumlicher Hinsicht ein Moment des weltweiten Epochenprozesses, wie er massenhaft getätigt, gelebt und erfahren wird. Erfahrung, die wir mit uns selbst machen, amalgamiert sich mit weltweit kommunizierter – dies entspricht der objektiven Dialektik des Weltprozesses, ist mit deren Produkt, vermittelt sie zugleich. Diese Erfahrung betrifft die Menschen im Wandel der Formation, im riesigen Spannungsfeld des revolutionären Weltprozesses, der nationalen und internationalen Klassenkämpfe, der Völkerkämpfe, der explosiven Produktivkraftentwicklung, des in diesem Umbruch sich vollziehenden Aufbrechens und Aufarbeitens aller vorhandener Stufen bisheriger Formationsgeschichte der Menschheit – der Begegnung zwischen Steinzeit und Raumfahrt, zwischen Urgesellschaft und Sozialismus, ideell gesehen zwischen archaischen Geisteshaltungen und einer neuen Stufen der Welterkenntnis zujagenden Wissenschaft – das ist eine alles andre denn lineare und leicht durchschaubare Bewegung, die erst in einer kommunistischen Welt ihre antagonistische Form verlieren kann. Und in dieser Gesamtbewegung erst kann „Menschheit“ mehr werden als Gattungsbezeichnung, Sammelbegriff und Versöhnungstraum.

Den ungeheuren Widersprüchen unserer Epoche entsprechen Extreme der Erfahrung des Menschen-Möglichen: im Produktiven und Destruktiven, Human-Solidarischen und Bestialischen, in aktiver Gestaltungs- und Tatkraft einerseits, der Leidensfähigkeit und -geduld bis zu purer Opfer- und Objekthaltung andererseits, der Versteine-

rung und der Erneuerungsfähigkeit. Das ist hier nicht auszumalen, nur an den Zusammenhang der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mit der Ausrottung des Menschen durch den Menschen zu erinnern.

Wesentlich ist, daß hier Erfahrung in ihrer Komplexität verstanden wird, wie sie aus der Lebenspraxis erwächst, daß sie nicht identifiziert wird mit der wissenschaftlichen Empirie, die ihre hoch entwickelte und differenzierte, methodisch je systematisch organisierte und kontrollierte arbeitsteilige Spezialisierung auf bestimmte Gegenständlichkeiten hin ist. Ihr sind die geschichtlich gespeicherten Universalien, Anschauungen, Werte, theoretischen Abkürzungen wohl immanent, zugleich die lebenspraktische Orientierung. Erfahrung bleibt für Poesie und deren Verständnis leer, so sie nicht das wirklich gelebte Leben der Individuen faßt, ja teilt. Hier wird Phantasie zum Ferment, Wirklichkeit zu erschließen.

Der Zusammenhang der Epoche durchdringt im Objektiven wie Subjektiven, direkt und indirekt, in Voraussetzung, Intention und Adressaten jedes Kunstwerk – und jede Interpretation. Darum sind beide Verhalten zum und im Geschichtsprozeß, ihre Wahrheit ist geschichtlich-ideologisch vermittelt oder auch verfehlt. Wollen wir uns nicht bloßer Spontaneität überlassen, ist es notwendig, zu klären; was die Klassik historisch geleistet und was sie für uns bedeuten kann, was wir mit ihr gewinnen wollen. Es ist also konzeptionell artikuliertes Wollen notwendig, das sich bewußt auf die materiellen und ideologischen Kämpfe der Epoche bezieht – auch in der notwendig experimentierenden Haltung, die in der Wahrheit klassischer Werke das uns Betreffende, ja uns selbst zu entdecken sucht.

Nur als Beispiel sei hingewiesen auf die offenkundige Problematik der Dramen der deutschen Klassik auf unseren Bühnen. Theater sind hochsensible kollektive Produktions- und Reproduktionsorgane. Wenn wir nun feststellen, wie oft da trivialisiert oder verflacht wird, nur des Regisseurs oder der Akteure Subjektivität, deren aktuelles Befinden dargestellt, gedanklich-allgemeine Gehalte privatisiert werden oder verfehlt, so wäre dies gewiß richtig, aber zu bequem. Hier zeigt sich öffentlich, was massenhafter vorgeht. Hier werden die inneren Schwierigkeiten sichtbar, die überwunden werden müssen, damit das Werk der Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts theatralische Gegenwärtigkeit gewinnen kann und uns angeht. In welchem Gewande und Werk auch immer: zwischen Bühne und Publikum wird über das gegenwärtige gemeinsame Leben kommuniziert. Nur das aktuell lebendig

Erlebte geht uns an, und nur uns Angehendes kann erlebt werden, als eigene Möglichkeit erfahren, dadurch die alltäglich geformte routinierte Alltagspartikularität aufgebrochen, das Identische im anderen bewußt, freigesetzt und ins Spiel gebracht werden: Erst in solchem Spiel entsteht theatralischer Genuß. Die theatralische Vergewärtigung von Werken der Vergangenheit, soll sie mehr sein als bloße Gegenwartskostümierung, ist eben nur zu gewinnen über die Erfahrung der Gegenwart als Geschichte, als geschichtlich geworden, werdend, vorübergehend und zukunftssträchtig.

Hier wäre durchaus die Literaturwissenschaft zu befragen, welche Hilfen sie den Regisseuren und Schauspielern gibt. Ob ihre Einsichten in diesen Prozessen anwendbar seien, ob sie als produktiv machende Vorschläge begriffen werden – und ob nicht eine gewisse interpretatorische Selbstgenügsamkeit ausspart, daß da Epochen miteinander in Beziehung gesetzt werden. Dem korrespondiert auf Seiten der Künstler eine verbreitete Neigung zur Theoriefeindlichkeit, ein gewisser Fetischismus, die eigene Unmittelbarkeit von der Emotion bis zum Einfall zu verabsolutieren.

3

Wie läßt sich die geschichtliche Leistung der klassischen deutschen Literatur umreißen?

Der Terminus des Klassischen ist vieldeutig. Im folgenden verstehe ich darunter weder einen Stil noch eine Phase im Schaffen Goethes und Schillers, sondern die fortschreitende Bewegung – bzw. deren Leistungen im Entwicklungsprozeß von der literarischen Revolution der siebziger Jahre bis zu Goethes Spätwerk. Für sie steht der *Faust* als epochenumspannendes Gesamtwerk.

So entstand eine Nationalliteratur. Ich sehe hier ab von Fragen des Literaturmarktes, der literarischen Gesamtkommunikation, ihrer Differenzierung in Funktion, ideologischen Tendenzen und Niveau, sondern frage nach der für heute bedeutsamen künstlerisch-geistigen Leistung. Nationalliteratur gilt zunächst in bezug auf die bürgerliche deutsche Nation.

Da diese der Vergangenheit angehört, die werdende sozialistische Nation nur einen Teil des deutschen Volkes umfaßt, liegt hier schon ein spezielles Problem. Wie die deutsche revolutionäre Arbeiterbewegung in Engels' Worten stolz darauf ist, von Kant, Fichte und

Hegel abzustammen, und ein objektiver geschichtlicher Zusammenhang besteht zwischen klassischer bürgerlicher Philosophie und dem Marxismus, so gründet auch der sozialistische Anspruch auf die Erbschaft der literarischen, vom Bürgertum getragenen Emanzipationsbewegung auf historischer Gesetzmäßigkeit. Nur ist hier der qualitative Unterschied zwischen Poesie und Philosophie zu beachten. Dies „Erben“ der Poesie wird aus einem theoretisch-kulturpolitischen Anspruch zur Realität in dem Maße, in dem die klassische Literatur faktischer Bestandteil unserer literarischen Kommunikation wird (direkt oder indirekt). Der Bezugspunkt dieser Literatur zur Gegenwart soll in ihrem Epochenverhältnis gesucht werden – als einer Literatur des Formationswandels, der Zeitgenossenschaft der bürgerlichen politischen und industriellen Revolution vom Vorabend bis zur nachrevolutionären Etablierung der bürgerlichen Gesellschaft.

Dies Epochenverhältnis meint das spezifische Verhältnis der Poesie zur geschichtlich-sozialen Wirklichkeit, deren Bestandteil sie zugleich ist. Es kann nicht reduziert werden auf Ansichten oder politische Gesinnungen – sowenig die Epoche, das historische Integral menschlicher Praxis identisch ist mit der begrifflichen Abkürzung, in der wir sie in der Rückschau abbilden. Das Verhältnis zur Epoche, zur geschichtlichen Wirklichkeit vermittelt sich im poetischen Werk, das Werk ist „Verhalten“, das sich von individueller Zufälligkeit gelöst hat, kollektive Form geworden ist. Es integriert den ganzen Horizont heterogener ideeller Verhaltensweisen in Bejahung und Verneinung, artikuliert sich im Selbstaussdruck wie in der weltanschaulichen Verallgemeinerung, in dem, was es zeigt, und dem, was es anzeigt, in Wertung und Sinnggebung – dies kann ich hier nicht ausführen. Das poetische Werk als für die sprachliche Kommunikation produziertes Gebilde ist ebenso parteiergreifende Aktion wie Abbild in spezifischer Hinsicht und spezifischem Verhältnis. Und wir treten in die Kommunikation mit ihm ein, wie es selbst historische Kommunikation vermittelt. Wir müssen uns dabei auf seinen Ernst und sein Spiel, seine Direktheit und Indirektheit einlassen und zu ihm ein personales und geschichtliches Verhältnis gewinnen.

Die weltliterarische Leistung der klassischen deutschen Literatur ist nicht Resultat eines Begabungswunders. Sie ist ermöglicht durch den Prozeß der Formationsentwicklung im europäischen Maßstab und seine spezifisch nationalen Durchsetzungs- und Widerspiegelungsbedingungen; durch die vorangegangene internationale und nationale Arbeit der Erzeugung künstlerischer und intellektueller Darstel-

lungs- und Erkenntnismittel; durch die sozial-, ideologien- und wissenschaftsgeschichtlich sehr komplex bestimmte weltanschauungsgeschichtliche Situation; durch das historisch erzeugte und tradierte Potential sozialer Spielphantasie; die gesellschaftliche Verteilung der Aktionsmöglichkeiten in der Situation der Auflösung der ständischen Bindungen. Dies kann sowenig hier ausgeführt werden wie der schnell einsetzende Prozeß der Trivialisierung und epigonalen Klischeebildung im Zusammenhang des sich entwickelnden Markt- und dementsprechenden Modemechanismus.

4

Der folgende Thesenversuch hat vor allem Goethes Werk im Blick – als das Werk der umfassendsten Epochenreflexion und des weitesten weltanschaulichen Vorstoßes. Er will zur Diskussion um Leistung, Wert und Gegenwärtigkeit der Klassik anregen.

I. Die klassische deutsche Literatur ist eine Emanzipationsliteratur. Das gilt für ihre ideologische Funktion, Problemstellung und Wirklichkeitsbeziehung, für das, was sie ausspricht, und die Adressaten, die sie anspricht. Im Zusammenhang der geschichtlichen Formationsbewegung artikuliert sie literarisch die kulturell-ideologische Emanzipation des deutschen Bürgertums. Dies geschieht freilich ohne die Grundlage einer starken nationalen Klassenbewegung, geschieht als Leistung einer intellektuellen Avantgarde gegen den bestehenden Gesamtzustand der Gesellschaft feudaler, kleinbürgerlicher und erster frühkapitalistischer Verhältnisse, gegen den kleinstaatlichen Absolutismus und die diesen Zustand legitimierende, in ihn integrierende Weltanschauung und Kultur.

1. Sie ist Literatur vor Bestehen einer politischen Öffentlichkeit, in der die antifeudalen Kräfte sich äußern und formieren konnten. Sie schuf im Ensemble ihrer Gattungen eine literarische Öffentlichkeit, in welcher das Politisch-Operative und Direkte nur tendenziell und verschlüsselt erscheinen konnte. Andre Formen scheiterten, wurden unterdrückt und zerschlagen.

2. Diese Poesie vertritt unter dem spontanen Führungsanspruch der literarischen Avantgarde den ganzen dritten Stand, fungiert als Zur-Sprache-Kommen eines Klassenbündnisses und als Sammellinse nationaler Erfahrung im Gegensatz zum System der sozial-hierarchischen und lokalen bornierten Aufsplitterung dieser Erfahrung in gegeneinander abgedichtete Sozialsphären.

3. Sie ist Poesie für ein nicht mehr durch Standesschranken begrenztes und aufgeteiltes, für ein prinzipiell universales nationales Publikum – der Intention und dem Bildungsanspruch nach.

4. Die literarische Bewegung gewinnt ihre geistige Höhe durch bewußte Fortführung der deutschen wie der europäischen Aufklärungsbewegung im 17. und 18. Jahrhundert, durch Verarbeitung der gleichzeitigen internationalen Erfahrung im Brennspiegel der nationalen Entwicklungsproblematik. Dies ist durch die Konstellation bedingt, in der die praktische politische Ohnmacht in Deutschland bei gleichzeitiger allmählicher Verbürgerlichung konfrontiert ist mit der englischen und französischen Entwicklung als gegenwärtiger Zukunft und der ungebrochenen Macht von Absolutismus und Leibeigenschaft in Osteuropa.

5. Dabei ist der geistige Entfaltungsraum gekennzeichnet durch die Befreiung von weltanschaulich-ideologischen und kulturellen Bindungen an die Feudalwelt, eine bewußte Modernität, ohne daß schon die Unterordnung unter die ideologischen Bedürfnisse einer herrschenden Bourgeoisie eine neue Borniertheit schuf.

6. Auf diese Weise wurde die Poesie (wie jeweils in ihrer Spezifik die Philosophie und Musik) zu einer einzigartigen Sammellinse produktiver Energie und zur Werkstätte der Verarbeitung geschichtlicher Selbst- und Welterfahrung in Erkundung, Kritik, Gegen- und Möglichkeitsentwurf.

7. Ihre Chance und ihre Gefährdung liegen in dieser Konstellation: Erringt sie auf der einen Seite eine neue weltliterarische Höhe, so ist sie auf der anderen gefährdet durch den Umschlag von Not in Tugend, durch verklärende Anpassung an die „platte“ und Flucht in die „überschwängliche“ Misere.

Doch die produktive Antwort auf die geschichtliche Konstellation gewann in der poetischen Verarbeitung der Selbst- und Welterfahrung und darin der Verteidigung der Poesie gegen eine prosaische deprimierende Welt eine neue Dialektik von Wirklichkeit und Möglichkeit, von Augenblick, Zustand und Gesamtentwicklung. In einem Spektrum, das von der unmittelbaren Rebellion gegen absolutistische Herrschaft, unterjochende Verhältnisse bis hin zur poetischen Konzeption reicher Humanität – zur Konzeption des Menschen als Akteur seiner Geschichte, als aktives Subjekt, als produktiver Gestalter der Natur wie des eigenen gesellschaftlichen Miteinander reicht, werden Zustand, Bedürfnis und Möglichkeiten des Menschen im Epochenwandel erkundet, ausgesprochen, utopisch und antizipierend entwor-

fen. Aus der Tiefe und Allgemeinheit dessen, was da dichterisch zu Bewußtsein gebracht wird, erwachsen Entwürfe und Intentionen, die über die bürgerliche Gesellschaft hinausweisen, sie gerinnen in poetischen Gestaltungen, die dank ihrer Objektivität das unmittelbare ideologische Bindungsgefüge ihrer Genesis sprengen.

II. Die weltliterarische Leistung liegt in einem Ensemble unterschiedlicher Momente: in der Einheit von befreiter subjektiver lyrischer Ausdrucksfülle und -intensität; psychologisch tiefer und reicher Individualitätsgestaltung im Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft, im Verhältnis seiner subjektiven Intentionen, Bedürfnisse und Möglichkeiten zur „Politur“ und den gesellschaftlichen Realisierungsbedingungen; der dramatischen und epischen modellhaften Gesellschaftsanalyse und -kritik, bezogen auf die Formationsbewegung bzw. deren Phasen als Zustände; Entwurf und Erkundung geschichtlicher Handlungsmöglichkeiten an historischen Modellen, die zugleich die Gegenwart historisieren – und weltanschaulicher Verallgemeinerung einer emanzipatorischen menschheitlichen Perspektive.

1. Die Komplexität dieses Gefüges läßt eine neue Stufe weltliterarischer Realistik und poetischen Erfassens der Epochenphysiognomik entstehen, die ihren Höhepunkt und ihre Zusammenfassung in Goethes *Faust* findet. Methodisch zeichnet sie sich durch einen weiten Spannungsbogen von sinnlich-individueller Konkretheit und Gegenständlichkeit bis zum historisch-weltanschaulichen Gehalt aus, der vermittelt ist durch hohe Reflektiertheit des Verhältnisses von Kunst und Wirklichkeit. In vielfältiger Spiegelung und Komplexität erscheint als Grundthema das Verhältnis der „aktiven Seite“, die im Gegensatz zur Philosophie dank der künstlerischen Konkretheit nicht auf geistige Arbeit reduziert ist, zum „notwendigen Gang des Ganzen“.

2. Dadurch entsteht zugleich ein Typ Poesie, der weltanschaulich-emanzipatorischen Anspruch erhebt, ja, weltanschauliche Emanzipation in actu ist: Vollzug und Darstellung eines humanen Auf-sich-gestellt-Seins jenseits religiöser Bindungen und Versicherungen.

a) Die weltanschauliche Emanzipation – die in bezug auf den literarischen Gesamtprozeß sehr widerspruchsvoll sich bewegt – liegt in der Entdeckung und Bejahung der wirklichen, diesseitigen Welt als Existenz-, Handlungs- und Erfüllungsraum des Menschen; in bewußter Bejahung des sinnlich-gegenständlichen Menschen und seines Lebensanspruchs; in der Befreiung seiner Sinnlichkeit vom Sündenbewußtsein – und damit dem Abbau des Heiligenscheins der bestehenden Verhältnisse, in der Aufklärung des Schicksals in seiner natür-

lichen Kausalität. Der Abbau des Jenseits als Erlösungssphäre läßt am Diesseits die Dialektik von Gegenwart und Zukunft als natürlich-notwendigen Zusammenhang bewußt werden, er befreit das perspektivische Geschichtsdenken. Die Poesie macht am Modell ihres Schöpfertums den Menschen als Schöpfer seiner Welt und ihrer Götter bewußt (programmatisch dazu: *Faust, Vorspiel auf dem Theater*).

b) Entscheidendes Mittel dessen ist die Verwandlung der religiösen Vorstellungswelt in poetische Spielmetaphern und -formen bei gleichzeitiger Freisetzung und Aufnahme des irdischen Gehalts. Dies beansprucht alle kritisch-künstlerischen Methoden – von kritisch-analytischer Darstellung des Verhältnisses von irdischem Zustand und Glauben bis hin zur Parodie und Umkehrung.

c) In der Aufhebung der religiösen Entfremdung, die zugleich an der Emanzipation der Poesie von religiöser Zwecksetzung und Normierung sich bewährt, wird ein Bild des natürlichen, befreiten Menschen Gehalt des Schönheitsideals. Das ist ein Aspekt zugleich der Antikerezeption.

3. Die literarische Emanzipationsbewegung sprengt – schon in ihren rebellischen Anfängen – den Form- und Regelkanon, somit die poetische Kommunikationsnorm der ständischen Gesellschaft sowie deren Weiterführung in den didaktischen Modellen der Aufklärung von oben. Ausgangspunkt ist die poetische Subjektivität in ihrer konkreten Gegenstandsbeziehung und ihrem Aktions- und Ausdrucksbedürfnis. In immer erneuten Anläufen wird von hier aus eine Form-Inhalt-Dialektik neuer Struktur entwickelt, mit je individuell-gesetzlichem Werk, in dem die Individualität des Poeten in je neuer Auseinandersetzung mit dem Gegenstand – im Rahmen der inneren Gattungsgesetzlichkeit als Kommunikationsbedingungen – konstitutiv ist, was zu einer unerhörten Vielfalt der Formbildung führt, einer – zwar immer durch Willkür gefährdeten – auf die innere Gesetzlichkeit, die „innere Form“ verpflichteten Freiheit. Nach der Phase der Sturm-und-Drang-Realistik und -Expressivität wird ein Werkideal verfolgt, dessen Objektivität, Vollkommenheit und Schönheit als Bedingung der Allgemeinheit des Gehalts, der Selbstbefreiung von und der Kritik an der depravierenden Prosa des Alltags, der bestehenden Wirklichkeit und zum Medium der Perspektive wird. In der Auseinandersetzung mit der werdenden bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Widersprüchlichkeit wird das harmonische Modell dieser Schönheit aufgebrochen zugunsten eines der neuen Wirklichkeit angemessenen realistischen Gefüges ästhetischer Beziehungen (*Wanderjahre, Faust II*).

a) Emanzipatorische Leistungen wie die Aufnahme des Epochengehalts, seine Verwandlung ins poetische Bild gelingen über das Betreiben und Erkennen der Poesie als relativ selbständiger Sphäre menschlicher Tätigkeit mit eigener Werkgesetzlichkeit, die gegenüber den Zwecksetzungen von Kirche und absolutistischem Staat einerseits, gegenüber den Marktbedürfnissen und -praktiken als autonom behauptet wird. Darin liegt eine Befreiung von instrumentaler Unterordnung unter didaktische Zwecke wie unter das pure Unterhaltungs- und Ablenkungsbedürfnis. Dies ist die Voraussetzung, den neuen Weltanschauungsanspruch, die emanzipatorische Bildungsfunktion und die Universalität des Gehalts zu gewinnen, in der Poesie eine Öffentlichkeit mit spezifischem Geltungsanspruch und einen geistigen Emanzipationsraum zu erobern. Kehrseite dessen und die historischen Spesen dafür sind der Verzicht auf unmittelbares operatives Agieren, auf das direkte Sich-Einlassen auf die Prosa des gesellschaftlichen Lebens. Eine idealistische hypertrophierende Verselbständigung dessen ist die frühromantische Kunstreligion, die aus der Preisgabe der geschichtlichen Perspektive ihren Impuls erfährt. Der weltanschauliche Kerngedanke der Bestimmung der Kunst als Selbstzweck aber ist, daß die Kunst ästhetische Realisierungsgestalt des Menschen als Selbstzweck sei: genauer: seine Darstellung als Selbstzweck, als „Natur“, freie Entwicklung und Betätigung seiner Kräfte als Selbstzweck. Dies ist die historisch-ideologische Form und zugleich Vermittlung, Kunst mit höchstem Anspruch gegen den depravierenden Druck der unmittelbaren Verhältnisse als einen Freiheitsraum zu produzieren, in dem zu diesen Verhältnissen in ihrer Historizität Stellung bezogen wird.

4. Den Wirklichkeitsgehalt gewann diese Poesie der Klassik durch eine schöpferische Synthese von direkt individueller sozialer Erfahrung, solidarisch aufgenommener Volkserfahrung und der jener historischen Epoche möglichen höchsten weltanschaulichen philosophisch-theoretischen wie künstlerischen Bewußtheit und entsprechenden Verallgemeinerungsformen.

a) In diesem Zusammenhang gewinnt die bewußte Aufnahme der Weltliteratur als Aneignung geschichtlicher Menschheitserfahrung einen wichtigen Stellenwert. Das betrifft zunächst die Poesie der Antike und Renaissance, besonders Shakespeares, des englischen und französischen Aufklärungsrealismus (besonders Diderots), schließlich die speziell volksliterarischen und -theatralischen Traditionen. Dies führt in Überwindung des Europazentrismus zu einem universalen, Orient und Okzident umfassenden geschichtlichen weltliterarischen

Horizont, von dem aus die Spezifik der Gegenwart schärfere Kontur erhält. Literaturpolitisch wird dies im goethischen Konzept der Weltliteratur – mit unterschiedlich nuancierendem Bedeutungsfeld – produktiv.

5. Bedingung klassischer Kunst ist eine außerordentlich hohe Bewußtheit: einmal in bezug auf den wissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnisstand der Epoche; zum zweiten in bezug auf die Epoche selbst und die Bedingungen poetischer Produktion in ihr. Ästhetisches Denken wird Form einer Ortsbestimmung der Gegenwart im weltgeschichtlichen Zusammenhang. Zum dritten fordert die doppelte Orientierung auf Realität und deren poetisches Darstellen Reflexion der Grundbeziehungen zwischen Kunst und Wirklichkeit – zum ersten Male werden Realismus und Idealismus in der Ästhetik theoretisch prinzipiell konfrontiert – wie auch hinsichtlich der Spezifik des Poetischen und Künstlerischen im Verhältnis zur unmittelbaren Erfahrung, zur Natur und zur Wissenschaft. Viertens betrifft dies die speziell poetologische Reflexion über die Gattungen und Genres, die zunehmend in der Dialektik von Form, historischem Gegenstand und kommunikativer Beziehung begriffen werden wie auch – hier liegt eine der besonderen Leistungen Herders und vor allem Goethes – als historisch-sozial bedingte Formen der Verarbeitung des Wirklichkeitsstoffes, gesammelt in kollektiver Erfahrung. Hauptort dieser Reflexion ist nicht die direkt theoretische Formulierung, sondern es sind die poetischen Werke selbst.

III. Die klassische Literatur wurde – im Ensemble ihrer Gattungen – gesellschaftliches Organ der Formierung und Konkretisierung eines geschichtlichen Epochenbewußtseins, Darstellung, Ausdruck und historisches Selbstbegreifen der Menschen im Wandel von der feudalen zur bürgerlichen Formation. Sie wurde dies im Prozeß der Verarbeitung der geschichtlichen direkt oder indirekt gewonnenen Erfahrungen vom Vorabend der Revolution von 1789 in Frankreich bis zum Beginn der dreißiger Jahre, zur Julirevolution.

1. Sie gewann diese geschichtliche Dimension durch ein von der europäischen Aufklärung genährtes, weitergeführtes konzeptionelles Entwicklungsdenken einerseits, die grundsätzliche Einbeziehung eines internationalen Erfahrungshorizonts andererseits, der sowohl die objektiven Prozesse feudaler Vergangenheit wie kapitalistischer Zukunft umschloß, als auch die geschichtlichen Erfahrungen der fortgeschrittensten bürgerlichen Klassenkämpfe, verarbeitet in Theorien wie Kunstwerken, einbezog. Doch der Kern ist der empirisch-sensuali-

stisch vermittelte Grundansatz realistischer Wirklichkeitsbeziehung (dazu Goethes „Gelegenheitsdichtung“).

2. Im Ensemble poetischer Gestalten erscheint ein Problemfeld, das am Verhältnis der Individuen zur Gesellschaft Widersprüche innerhalb und zwischen der feudalen und der bürgerlichen Gesellschaft bewußt macht, Widersprüche auch im Verhältnis der Völker zu ihrer sozialen und politischen Lebensordnung, zu ihrer „Politur“ in der weiten Dimension vom Intimen bis zu großen geschichtlichen politischen und sozialen Konflikten. Darin wird ein Modell menschlicher Möglichkeiten, der subjektiven Produktivität, damit der Gestaltbarkeit der menschlichen Verhältnisse als eine utopische Perspektive entworfen, deren Realisierung nicht innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft möglich ist. Entscheidend ist, daß sich Kritik an der Feudalwelt mit einer kritischen Wendung gegen die Unterdrückungs- und Entfremdungsaspekte der bürgerlichen Gesellschaft amalgamierte, ohne daß der durch die bürgerliche Entwicklung entbundene Produktivitätsgedanke (Goethe), das perspektivische Entwicklungsdenken und der aus der Revolutionserwartung erwachsende Anspruch auf Erneuerung der gemeinschaftlichen Beziehungen (Hölderlin) preisgegeben wurden. In der Historisierung des Geschlechterverhältnisses, im Sichtbarmachen der christlich-patriarchalisch-bürgerlichen Unterdrückung der Frau und deren Aufhebung in menschlicher Perspektive gelingt hier Goethe ein besonders weiter Vorstoß.

3. Beziehungsreichtum und historische Konkretetheit (auch in symbolischer Verschlüsselung) werden gewonnen und finden ihren Zusammenhang in der sozialen Entgrenzung gegenüber den ständischen und selbst bürgerlich-ständisch-intellektuellen Normen, in der poetischen Entdeckung, solidarischen Aufnahme und realistischen Darstellung des Lebens, der Erfahrungen und der Intentionen auch der unterbürgerlichen bäuerlich-plebejischen und frühproletarischen Klassen und Schichten, der Entdeckung ihrer schöpferischen Potenzen, ihrer menschlich-tragischen Größe und selbständigen geschichtlichen Aktionsmöglichkeiten. Dies geschieht freilich innerhalb der Möglichkeiten eines ideologischen Gesamtrahmens, in dem sich die bürgerliche künstlerische Avantgarde als Sprecher der ganzen Nation betrachtet. Bei allen Widersprüchen: ein Spektrum, das sich entfaltet von der Helfenstein-Szene des *Götz* zu Gestalten wie Klärchen und Gretchen, zu den *Räubern* und zum Kammerdiener in *Kabale und Liebe*, zum *Tell*, das im *Faust* ein epochales Panorama umfaßt. Dies

Spektrum ist schon im prometheischen Grundansatz des Sturm und Drang angelegt und wird entsprechend den historischen Erfahrungen je neu angegangen.

IV. Die Hauptleistung der gesamten Literaturperiode von 1750 bis 1830 sehe ich in jener Entwicklungslinie, die Goethe und Schiller verfolgten, die in Lenz einerseits, Hölderlin andererseits tragische Repräsentanten fand, die schließlich Goethe – bei deutlicher Distanzierung von Schillers Idealismus – in der entwickelten Gestalt der philosophisch-symbolischen Dichtart (*Faust II*) vollendete. Diese Linie ermöglichte unter den gegebenen historischen Bedingungen in Deutschland das höchste Maß an Produktivität und perspektivischer Wirksamkeit.

Hier wurden Maßstäbe gesetzt – methodisch ein geschichtliches Modell poetischer Epochenbewältigung geschaffen, die ja zugleich Selbstbehauptung und Aktion ist.

5

Der „literarischen Revolution“ darf keine politische revolutionäre Zielsetzung unterstellt werden. Unmittelbar-politisch gesehen war sie im ganzen bürgerlich-reformerisch. Die revolutionäre und demokratische Linie mußte unvermeidlich unter diesen historischen Bedingungen tragisch scheitern. Trotz aller Kompromisse aber zeigt die klassische Linie eine klare Distanz zur feudal-aristokratischen Konterrevolution einerseits, zur kleinbürgerlichen Untertänigkeit und Milieubindung andererseits, die wesentlich mit dem Festhalten an früheren Stufen der Aufklärung verbunden ist. Die romantische Bewegung setzt mit der Enttäuschung und Isoliertheit bürgerlicher Intelligenz in der nachrevolutionären Periode ein, reagiert dann wesentlich auf die neuen Probleme durch Zurücknahme der historischen Perspektive und weltanschaulichen Emanzipation, sosehr sie eine gesteigerte Sensibilität für die das private Individuum und die künstlerische Subjektivität bedrängenden Verhältnisse und Widersprüche der zeitgenössischen Gesellschaft entwickelt.

In der nachrevolutionären Situation setzt jedoch eine besondere Leistung der Klassik an: Sie stellt sich den neuen Problemen der bürgerlichen Gesellschaft, sucht sie gedanklich-poetisch zu durchdringen im Zusammenhang der Gesamtentwicklung der Menschheit. Während in der Philosophie hieraus Hegels Dialektik entstand, ist Goethes *Faust* die umfassende poetische Antwort auf diese Situation, die

vertieften Historismus und experimentales Durchforschen der bürgerlichen Gesellschaft (*Wanderjahre, Wahlverwandtschaften, Dichtung und Wahrheit*) einschließt.

Diese Poesie impliziert eine Geschichtsdiagnostik im poetischen Bilde, ist poetische Epochendeutung – gegenüber allen Tendenzen der Flucht in die Vergangenheit und bloße Utopie.

Hier soll nicht polemisiert werden gegen die historische Erforschung der Gesamtperiode, wohl aber gegen Konzepte, die diese Klassik als bloßen Umweg zwischen Aufklärung und Moderne abwerten. Es ist notwendig, das reiche Spektrum poetischer Leistungen und divergierender sozialer Bestrebungen zu erforschen. Es ist notwendig, zu einem über den bisherigen Stand hinausgehenden marxistischen Bild von Kleist und Jean Paul, Hölderlin und E. T. A. Hoffmann gerade hinsichtlich ihrer poetischen Leistungen zu kommen. Und es ist notwendig, in den revolutionären Kräften jener Epoche Vorkämpfer der künftigen zu erkennen – hier also eine politische Tradition bewußt zu machen.

Da bestand keine Harmonie oder wechselseitige Ergänzung. Lenz' Zerschlagen, Hölderlins Wahnsinn und Kleists Selbstmord zeigen – über alle individuelle Bedingtheit hinaus – Grenzen des geschichtlich Möglichen an. Lenz, der sich als „stinkender Atem des Volkes“ verstand, Hölderlins politische und poetische Unbedingtheit, die mit der Wirklichkeit nicht fertig werden konnte, Kleist, der die Verwirrung der extremen Gefühle in seiner preußischen Unbehautheit nicht zu bewältigen vermochte: sie zeichnen Möglichkeiten – so Lenz' Milieurealistik, Hölderlins über seine poetische Welt gewonnene neue lyrische Unmittelbarkeit und Einfachheit –, die gerade ob ihrer Wirklichkeitsnähe und ihres wirklichkeitsfernen Anspruchs scheiterten. Das widerlegt nicht die Größe des Ansatzes und Einsatzes, im Gegenteil, es macht zugleich kritischer gegen die Erfolgreichen, macht bewußter auch, womit klassische Vollendung bezahlt wurde – und sie schützte nicht vor der *Glocke*. Nur – das soll nicht blind machen für Goethes und Schillers Bewältigen der Widersprüche, für ihr Bewußtsein von dem, was sie sich versagten und versagen mußten, es sollte mehr auch auf ihre Tragik achten lehren und vor allem davor bewahren, sie mit den liberalen harmonisierten Traditionsbildern zu verwechseln.

Legen wir jedoch den Maßstab der poetischen Gesamtleistung, der weltanschaulich-poetischen Emanzipationsleistung, der im Werk gestalteten Wirklichkeitsfülle und möglicher produktiver Impulse für unsere Epoche an, dann zeichnet sich doch die Leistung Goethes –

sosehr er sich als geschichtliches „Kollektivwesen“ sah und wir ihn so begreifen – als Zentrum ab.

Um der gegenwärtigen Produktivität der Klassikforschung willen wäre es falsch, allzu tempelhafte Goethevergötzungen, die Konzeption der deutschen Renaissance, falsche Harmonisierungen und unkritische Modernisierungen Goethes dadurch korrigieren zu wollen, daß in einem positivistischen Synkretismus nun alle Tendenzen und Bewegungen gleichrangig behandelt werden. Wir kommen um Wertung, um Entscheidung nicht herum. Das heißt nicht Kritiklosigkeit, im Gegenteil. Eine historisch und ästhetisch fundierte Kritik hat nicht nur die Epoche mit ihren äußersten Möglichkeiten und unvermeidlichen Grenzen im Blick, sie wird von dort ansetzen müssen, wo die miserablen Bedingungen künstlerischer Produktivität in ideologische und ästhetische Bedingungen umschlagen. Und gerade Goethes Werk ist ein Modell geistiger Epochenbewältigung, das unter geschichtlich äußerst hemmenden Umständen subjektive Produktivität behauptet und entfaltet, darin aber die menschliche Produktivität zu einem Leitfaden des Geschichtsbegreifens macht und von hier aus das Verständnis der Widersprüche ihrer Entwicklung in einer menschheitlichen Gesamtperspektive sucht. Goethe hat die tiefste weltanschauliche Begründung für das individuelle Bestehen wie für den Realismus der Poesie im bewußten Ergreifen des „Stirb und Werde“, der produktiven Erneuerungsfähigkeit der Individuen und Völker gefunden und poetisch ausgesprochen. Und eben dies ist die Alternative zur Unterordnung unter den unmittelbaren Druck der Verhältnisse und zur gewiß leidenschaftlichen Reaktion aus unmittelbarer Betroffenheit, zur Enttäuschungsreaktion – eine Alternative, die zugleich gründet im Festhalten am Entwicklungsgedanken und im Einbeziehen der erfahrenen Widersprüche in seinen Horizont.

Grundsätzlich ändert sich die Lage nach 1830. Jetzt tritt der Kampf um die politische Öffentlichkeit und mittels ihrer um die demokratische Umgestaltung in den Vordergrund, schon verbunden mit dem aufbrechenden sozialen Antagonismus von Bourgeoisie und Proletariat. Hier beginnt eine neue Periode, die über die revolutionär-demokratische Dichtung (Heine, Büchner) und den bürgerlichen Materialismus (Feuerbach) zur Herausbildung der selbständigen sozialistischen Ideologie führt.

Die klassische Literaturperiode in der Fülle ihrer divergierenden Ansätze und in ihren Hauptleistungen ist nicht in ein lineares Schema der Höherentwicklung des Realismus als Übergangsperiode zwischen

dem Realismus des 18. Jahrhunderts und dem des 19. Jahrhunderts einzuordnen. Ist sie dem ersten überlegen durch die Tiefe und Totalität der Individualisierung und die historische Dimension, so gewinnt der zweite ihr gegenüber gewiß soziale und historische Konkretheit, verliert jedoch die geschichtliche perspektivische Dimension und den in der klassischen Form artikulierten emanzipatorischen und utopischen Totalitätsanspruch menschlicher Entwicklung.

6

Ist dieser Ansatz richtig, so drängen sich sofort Lücken in der wissenschaftlichen Arbeit auf. Es fehlt bislang eine zureichende Geschichte der Klassikrezeption in der deutschen Arbeiterbewegung. In sie gehört auch Marx' und Engels' Bildung durch die deutsche Literatur, somit das Spektrum ihrer inhaltlichen und sprachlichen Goetheanismen, gerade wenn sie nicht ausdrücklich namhaft gemacht werden. In sie gehört die Klassik in ihrer auch ambivalenten Funktion innerhalb der Arbeiterbildung. Besonders wichtig scheint mir die Analyse ihrer Funktion als Wert- und Motivbildner sowie als Artikulationsform im demokratischen und antifaschistischen Kampf und – allgemeiner noch – als Ferment des Übergangs zu sozialistischen Positionen. Der innere geschichtliche Zusammenhang der Klassikrezeption – bei aller ihrer Vielgestaltigkeit – in der progressiven und revolutionären Bewegung findet seine sachlogische Fortsetzung in der Klassikrezeption der DDR – ausgehend von ihrem Stellenwert in der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung. Von der bisherigen Entwicklung aus geht die historische in eine konzeptionelle und prognostische Fragestellung über. Weil wir in den Anfängen einer wissenschaftlich-technischen Revolution und ihrer Konsequenzen stehen, vor einer erst anvisierten neuen Entwicklungsdynamik, vor qualitativen Wandlungen der Technologie, Tätigkeitsformen, der gesellschaftlichen Anforderungen an subjektive Qualifikation, Mobilität usw. erwachsen hier prognostische Aufgaben hinsichtlich der Verhaltens- und Bedürfnisentwicklung, Wertbildung usw. und dementsprechend auch für die kulturelle Funktion des klassischen Erbes, soll es nicht zum Refugium der Nostalgie werden, welche gerade das Nichtbewältigen der schnell sich ändernden Umwelt – im Gegensatz zu deren produktiver Gestaltung und aktiver geistiger Verarbeitung – zementiert.

Lücken werden hinsichtlich Theorie und Methode der Untersu-